

Die Villa Grunholzer sieht sich als Plattform zur lokalen Künstlerförderung und hatte im vergangenen Jahr über 5000 Besucher. Und Markus Rey, der Ausstellungsleiter, will mehr.

Andreas Leisi

In Uster ist die Villa am Aabach seit Jahren kulturpolitisches Thema. Kaum 200 Meter entfernt, mausert sich derweil die Villa Grunholzer still, aber stetig zur erfolgreichen regionalen Ausstellungsplattform.

Es war im September vergangenen Jahres, als zur Vernissage der Jakob-Tuggener-Ausstellung die Villa Grunholzer aus allen Nähten platzte. Die Besucher drängten sich im Eingang, und es brauchte eine Portion Geduld, bis man es zum Hauptausstellungsraum, der «Beletage», geschafft hatte. In den zwei Wochen der Tuggener-Ausstellung kamen 800 Besucher. «Die Tuggener-Ausstellung war ein Glücksfall und kam hauptsächlich aufgrund unserer guten Beziehung zur Witwe Tuggener zustande», sagt der Ausstellungsleiter der Villa Grunholzer, Markus Rey. «Dennoch kostete uns die Ausstellung 15 000 Franken. Wir planen aber weiterhin einmal jährlich eine Ausstellung mit überregionalem Charakter. Fürs Image, die Qualität und auch vom Verkaufspotenzial her.»

Die Villa ist das Vermögen

Finanziell lebt die Villa Grunholzer, die für die Ausstellungen keinen Eintritt verlangt, einzig von den 10 Prozent Verkaufserlös der Bilder und den Mieteinnahmen für die Räume (200 Franken für eine zweiwöchige Ausstellung). Subventionen von der Stadt für die Ausstel-



Markus Rey im grossen Ausstellungsraum der Villa Grunholzer – inklusive eines 150-jährigen Klaviers. (le)

lungen will die Villa Grunholzer nicht. «Wir wollen eben nicht von Subventionen abhängig sein. Das Kapitel Villa am Aabach hat gezeigt, wohin das führen kann», sagt Rey.

Dem Haus steht ein Stiftungsrat vor, und es wird seit 2002 von einem Förderverein geführt. Ersterer legt die Gesamtstrategien fest, der Verein setzt die Stiftungsaufträge operational um. Das Vermögen der Villa Grunholzer liegt zur Hauptsache im Wert der Immobilie selbst. «Nach der Renovation der Villa musste der Stiftungsrat die ersten beiden Stockwerke fremd vermieten, um im obersten Stock kulturelle Ausstellungen zu ermöglichen», sagt Rey, der als Leiter

seit kurzem 600 Franken monatlich für ein 50-Prozent-Pensum bekommt.

Einem Betrüger aufgesessen

Der Villa Grunholzer hängt das Negative an, dass jeder Künstler – unabhängig von der Qualität seiner Arbeiten – die Villa mieten könne. «Das stimmt so nicht mehr», wehrt Rey ab. «Obwohl der Grundauftrag lautet Jeder hat eine Chance und wir als Kunstförderer erklären auch Erstaussteller berücksichtigen, walte ich heute auch als Bewerber. Ich will in den Arbeiten eine Ernsthaftigkeit sehen.» Dieses Auswahlverfahren sei auch deshalb notwendig, weil jährlich 12 bis 15 Ausstellungen ge-

plant seien, es aber doppelt so viele Bewerbungen gebe.

Trotzdem sei es, so Rey, in der Vergangenheit bezüglich Qualität zu Tiefschlägen gekommen. Insbesondere die von einem gewissen Joe Franceschini organisierte Gruppenausstellung im Frühling dieses Jahres sei ein Desaster gewesen. «Joe Franceschini war ein Betrüger. Künstlerinnen aus Zürich haben ihm für die Ausstellungsmöglichkeit Geld bezahlt, und er hat auf deren und auf unserem Buckel ein Geschäft gemacht.» Die Ausstellung selbst sei dann auch ein entsprechend beliebiges Kunterbunt von meist ungenügenden Arbeiten gewesen. «Diese Ausstellung war für

uns imageschädigend und wird mit meiner Kontrollfunktion nicht mehr vorkommen», betont Rey.

Platz für zwei Villen

Ein wichtiges Kriterium, um in der Villa Grunholzer ausstellen zu können, sei die lokale Verankerung. «Ustermer haben Vorrang, dann Oberländer und dann im Kanton ansässige Künstler.» Die Arbeiten müssten bei der Eingabe auf einer Homepage oder mittels einer Mappe transparent sein; auch ein vorgängiger Atelierbesuch könne vorkommen, sagt Rey. Und so hatte die Villa Grunholzer im letzten Jahr sechs Ausstellungen, die 500 Besucher anlockten. Dies bedeutet eine Steigerung von über 50 Prozent gegenüber den Vorjahren.

Und der Pläne für die Zukunft sind viele. Es werden bereits Konzerte veranstaltet, welche von der Ustermer Musikerin Naomi Nakayama organisiert werden. Sie kosten normalerweise 25 Franken Eintritt und bewegen sich im Akustikbereich mit Klassik und Jazz. Es sind zwei Japan-Wochen mit Ausstellungen, Konzerten und Workshops geplant. Der Eingangsbereich soll bis im nächsten Frühjahr baulich aufgewertet werden. Eine neue Beleuchtung soll es geben und auch der Park hinter der Villa soll dereinst in neuem Glanz erstrahlen.

Erneut drängt sich der Vergleich zur Villa am Aabach auf. «Als ich das neue Betriebskonzept gelesen hatte, war ich schon sehr erstaunt. Regionale Ausstellungen, Konzerte, Lesungen – genau das, was wir hier auch machen und planen. Es hat sicher Platz in Uster für zwei Villen, aber nicht für die gleiche Villa», meint Rey mit Nachdruck.

Auch wünscht sich der Ausstellungsmacher mehr Eigeninitiative bezüglich der Ausstellungenkonzepte: «Die Villa Grunholzer ist eine Plattform, und wir sind sehr offen für aussergewöhnliche Präsentationsformen, welche die Künstler mitbestimmen können.»

Weitere Infos: www.villagrunholzer.ch